

Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

Empfohlene Zitation:

Matthias Asche: Know-how für den Hohenzollernstaat: Wissens- und Technologietransfer durch eingewanderte Experten vom späten 16. bis zum früheren 18. Jahrhundert, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 109–125.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54661>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Know-how für den Hohenzollernstaat

Wissens- und Technologietransfer durch eingewanderte Experten vom späten 16. bis zum früheren 18. Jahrhundert

Matthias Asche

Das klassische Werk Wilhelm Treues zur Wirtschafts- und Technikgeschichte vermittelt den Eindruck, dass erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, mithin seit König Friedrich II. eine nennenswerte ökonomische Entwicklung in Brandenburg-Preußen eingesetzt hätte.¹ Zweifellos wurde die kaum urban geprägte Mark Brandenburg erst spät von einem wirtschaftlichen Aufschwung ergriffen. Dies gilt insbesondere für den Vergleich mit den hohenzollernschen Territorien an Niederrhein und Westfalen. Bei genauerer Betrachtung findet man aber bereits im späteren 16. Jahrhundert erste Ansätze einer in obrigkeitlicher Regie betriebenen Wirtschaftspolitik. Die Entdeckung der Ökonomie als staatliches Handlungsfeld gehört in den Zusammenhang mit den merkantilistischen Bemühungen um ein ›absolutistisches‹, also ein möglichst ständeunabhängiges Regiment, das lieber auf den Import fremder, durch großzügige Privilegien gebundener Unternehmer denn auf die Launen der steuerbewilligenden Landstände setzte.

Die Forschung hat schon lange auf die von den Kurfürsten geförderte Einwanderungspolitik als »*Entwicklungshilfe*« für das noch im 17. Jahrhundert weithin strukturarme Brandenburg hingewiesen² – insbesondere nach dessen Verheerungen und Entvölkerungen im Dreißigjährigen Krieg. Damit kam den Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III./I. – vor dem Krieg aber bereits den ersten Impulsen Joachim Friedrichs und Johann Sigismunds – gewissermaßen eine Pionierrolle zu, weshalb deren Einwanderungspolitik vor dem Hintergrund von Expertenakquise im Folgenden auch ins Zentrum gerückt werden soll. Dabei soll es aber nicht nur um die ökonomische Seite der Einwanderung gehen, sondern generell um Immigrationsvorgänge von Experten im Zusammenhang mit Wissens- und Technologietransferprozessen.

Abbildung 1: Les Réfugiés François établissent des Fabriques dans le Brandebourg; Kupferstich; Daniel Chodowiecki; aus: Jean Pierre Erman/Pierre Christian Frédéric Reclam, Mémoires pour servir à l'histoire des réfugiés françois dans les États du Roi, Bd. 4, Berlin 1785, Titelblatt



Der Nachweis systematischer Anwerbungen von eingewanderten Ausländern im Umfeld des Hofes von Kurfürst Friedrich Wilhelm,³ auch in Militär und Verwaltung,⁴ ist längst erbracht. Ähnliches gilt für die Bedeutung von niederländischen Künstlern und Ingenieuren, von hugenottischen Gelehrten und Gewerbetreibenden für die preußische Kultur insgesamt.⁵ Bezogen auf die Juden und Hugenotten,⁶ wurde – ungeachtet der problematischen Verwendung des Begriffes ›Bürger‹ für diese Gruppen – vielfach auf die grundlegende Innovationskraft dieses »importierten Ersatzbürgertums« verwiesen.⁷ Die tatsächlichen Wirkungen der Franzosen auf die Wirtschaft sollten jedoch, nicht nur in Brandenburg-Preußen, nicht überschätzt werden, zumal die Etablierung größerer Manufakturbetriebe gegenüber kleinhandwerklichen Betrieben eher die Ausnahme blieb und die insgesamt noch eher unterentwickelten Absatzstrukturen, aber auch die nur mangelhaft ausgebildete Schicht der lohnabhängigen Manufakturarbeiter sich als hinderlich erwiesen.⁸ Als relativ erfolgreich erwiesen sich Seidenproduktion und die Seidenstrumpfwirkerei, Handschuh- und Perücken- und Spiegelfabrikation, weniger dagegen die Papierherstellung.⁹

Im Folgenden können nur einzelne Aspekte der durch eingewanderte Experten getragenen Transferprozesse exemplarisch herausgegriffen werden. Ausgehend von Beobachtungen zu frühen Wirtschaftsförderungsmaßnahmen vor dem Dreißigjährigen Krieg (I.), wird auf die Rolle von Experten aus den Niederlanden unter den Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich I./III. (II.) sowie schließlich auf die Meliorations- und Siedlungspolitik bis zum Regierungsantritt König Friedrichs II. (III.) eingegangen. Dies kann freilich nur Baustein einer umfassenden Kultur-, Wirtschafts- und Technikgeschichte zum ›langen 17. Jahrhundert‹ sein, die für die Mark Brandenburg jedenfalls noch geschrieben werden muss.

I. ANSÄTZE VON WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG VOR DEM DREISSIGJÄHRIGEN KRIEG

Zu den Grundtatsachen der Wirtschaftsgeschichte der Mark Brandenburg gehört der Mangel an natürlichen Bodenschätzen. Abgesehen vom minderwertigen Raseneisenerz sowie wenigen Zink- und Kupfervorkommen, gab es – vor der intensiven Nutzung der Lausitzer Braunkohle im 19. Jahrhundert – kaum nennenswerte Metallvorkommen oder Mineralien, die im Lande selbst verarbeitet werden konnten. Noch aus

eigener Initiative hatte etwa der noch von Kurfürst Johann Georg angeworbene Spandauer Festungsbaumeister Graf Rochus von Lynar (1525–1596)¹⁰ aus Marradi in der Toskana die Salzquellen bei Saarmund und Beelitz wirtschaftlich erschlossen. Erste obrigkeitliche Impulse für wirtschaftliche Maßnahmen setzten dann aber schon während der Regierung der Kurfürsten Joachim Friedrich und Johann Sigismund ein – ganz wesentlich mit Hilfe von Experten und Arbeitskräften aus dem Ausland. Die zuvor kaum ausgeprägte Eisen- und Kupferproduktion zogen die Kurfürsten an sich. Auf dem Kienwerder vor den Toren von Eberswalde erwarb Joachim Friedrich zwei ältere Kupferhämmer (1603), die dann an die Finow verlegt wurden. Mit der sukzessiven Konzentration von Kupferhämmern und Eisenhüttenwerken (1660 Blechhammer, 1697/1700 Messingwerk Heegermühle, in der Nachbarschaft Eisenspalterei und Drahtmühle) im Finowtal entstand nach dem Dreißigjährigen Krieg um Eberswalde mit ausdrücklicher kurfürstlicher Förderung ein erstes proto-industrielles Zentrum in Brandenburg.¹¹ Dies markierte dann auch den Auftakt der Übernahme von Wirtschaftspolitik die staatliche Regie – wohingegen konsequenterweise das Betreiben von privaten Hammerhütten untersagt wurde (1621). Neben Eberswalde wurden auch Zehdenick und Peitz wichtig für die einheimische Waffen- und Munitionsproduktion – stets verbunden mit erheblichen Zuzügen von Arbeitskräften –, wobei freilich aufgrund von deren mangelhafter Qualität die Spitzenerzeugnisse weiterhin aus Schweden importiert werden mussten.

In infrastruktureller Hinsicht zukunftsweisend war in diesem Zusammenhang vor allem die Entscheidung Kurfürst Joachim Friedrichs, eine Transportverbindung zwischen Havel und Oder zu schaffen.¹² Die Kanalisierungsarbeiten an der Finow begannen nach 1603 und dauerten bis 1620. Hierzu wurden Schleusen- und Kanalbaumeister aus den Niederlanden und aus dem Herzogtum Preußen angeworben. Die »Teichgräber«, also die meist ungelerten Arbeitskräfte, die Gräben aushoben und Deiche anlegten, stammten aus allen Teilen der Mark Brandenburg, zum Teil aber auch aus den Niederlanden und Schlesien. Die Oberaufsicht über den Kanalbau erhielt der aus böhmischem Adel stammende Geheime Rat Hieronymus Graf Schlick (1563–1612).¹³ Zwar verfiel der erste Finowkanal während des Dreißigjährigen Krieges wieder, aber König Friedrich II. legte ihn nach 1743 wieder frei und erweiterte ihn im Laufe der folgenden zehn Jahre.

Die reichen Waldbestände in der Uckermark, der Neumark und in Teilen der Mittelmark bildeten die wichtigsten Energielieferanten für die verschiedenen Waldgewerbe, die ebenfalls seit Kurfürst Joachim Friedrich gezielt gefördert wurden. Wald-



Abbildung 2: Rochus Quirinus Graf zu Lynar (1525–1596); Bronzestatue von 1903; Standort: Lübbenau; Aufnahme: Dr. Bernd Gross

glashütten, Teeröfen und Ziegeleien gehörten ganz zweifellos zu den wichtigsten Produktionszweigen auf dem platten Land.¹⁴ Da diese wenig umweltschonenden Gewerbe stets auf nahegelegene Wälder angewiesen waren, folgten die Produktionsstätten gewissermaßen dem Holz immer tiefer in den Wald. Damit gehörten die hochspezialisierten Glasmacher zu den mobilsten Gewerbetreibenden auf dem Land. Die ersten, oft im Familienverband angeworbenen Glasmacher in Brandenburg stammten aus Hessen und Thüringen, anfangs auch aus Böhmen.¹⁵ Auch der berühmte, auf der Pfaueninsel wirkende Erfinder des begehrten Goldrubinglases Johann Kunckel (ca. 1630–1703)¹⁶ stammte aus einer ostholsteinischen Glasmacherfamilie. Während nach der Ausholzung von Forsten die Glashütten weiterzogen und an anderen Orten neugegründet wurden, entstanden an Stelle der verlassenen Glasmachersiedlungen oftmals neue Dörfer. Beispielsweise gehörten die nach dem Fortzug der Glashütte im uckermärkischen Grimnitz zurückgelassenen Glasarbeiter zu den Neubürgern in Joachimsthal (1603), der einzigen brandenburgischen Stadtgründung des 17. Jahrhunderts.¹⁷ Insgesamt spielten die Waldgewerbe für den brandenburgischen Landesausbau im 17. und 18. Jahrhundert eine nicht zu unterschätzende Rolle, die bis zur Einführung der Kohle als neuer Energieträger im 19. Jahrhundert anhielt.

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen schweren Verwüstungen und Entvölkerungen entlang des brandenburgischen ›Kriegskorridors‹ unterbrach für einige Jahrzehnte den Fortgang der wirtschaftlichen Entwicklungen.¹⁸

II. NIEDERLÄNDISCHE EXPERTEN AN SPREE UND HAVEL

Es ist unumstritten, dass der starke Einfluss der Niederlande auf die Entwicklung Berlins und Brandenburgs mit einer wirtschaftlichen Stimulierung und einer kulturellen Neuausrichtung zwischen der Mitte des 17. und dem Beginn des 18. Jahrhunderts verbunden war. Forciert wurden die Transferprozesse durch die Eheschließung des jungen Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit Luise Henriette, der Tochter des oranischen Statthalters Friedrich Heinrich.¹⁹ Kurfürstin Luise Henriette war dabei zweifellos eine wichtige, aber keinesfalls die einzige Vermittlerin niederländischer Kultur und Gewerbes.²⁰ Kurfürst Friedrich Wilhelm hatte schon bald nach seinem Regierungsantritt begonnen, Kontakt mit niederländischen Ingenieuren, Künstlern und Gewerbetreibenden aufzunehmen.²¹

Einer der ersten ›Niederländer‹ im kurfürstlichen Dienst war der aus dem oberösterreichischen Linz stammende, aber sehr jung in die Niederlande gekommene Baumeister Johann Gregor Memhardt (1607–1678), der bereits von Kurfürst Georg Wilhelm Aufträge angenommen hatte.²² So zeichnete er verantwortlich für den Hafen- und Festungsbau in Pillau, Memel, Küstrin und Kalkar. Memhardt wurde schon 1641 als kurfürstlicher Ingenieur, 1650 als Hofbaumeister fest verpflichtet. Als solcher war er mit der Instandsetzung des Residenzschlosses und anderer höfischer Bauten beauftragt. Von ihm stammt der älteste Plan der Doppelstadt Berlin-Cölln (1652). Memhardt begann auch mit der Fortifikation Berlins, deren Befestigungsanlagen unter seinem Nachfolger Johann Arnold Nehring (1659–1695) – ebenfalls ein in den Niederlanden ausgebildeter, aus Wesel gebürtiger Bauingenieur²³ – schließlich fertiggestellt wurden. Nach dem Abriss der alten Gräben, Wallanlagen, Gärten und Gebäude entstanden die nach niederländischem Vorbild entworfene Friedrichsgracht an der Spree und der Erweiterungsbau des Schlosses. Die Regulierung der Spree erfolgte durch Schleusen, welche der aus Breda gebürtige Michael Matthias Smids (1626–1692) konzipiert hatte. Smids wurde 1652 zum Hofzimmermann und Schleusenmeister, 1653 zum Hofbaumeister ernannt. In dieser Funktion entwarf er auch zahlreiche Pläne für den Bau von niederländischen Windmühlen.²⁴

Mit Memhardt verbindet sich zudem der Baubeginn des Potsdamer Stadtschlosses im Jahre 1662, obwohl der aus dem Piemont stammende Generalquartiermeister Philipp de Chieze (1629–1679)²⁵ und später Nehring hier prägender waren. Zwischen Schloss und Kietz entstand nach 1673 die »*Kurfürstliche Freiheit*«, eine Stadterweiterung Potsdams in Richtung Westen mit Wirtschafts- und Wohngebäuden für Hofbeamte. Zudem siedelte der Kurfürst zur Belebung der Wirtschaft seiner neuen Residenz in den 1660er Jahren niederländische Fayence-, Seiden-, Drell- und Damastmacher an, etwa die *Porcelain-Bäckerei* unter der Leitung von Pieter Fransen van der Lee aus Delft (†1680), der seit 1678 anstelle des teuren chinesischen Porzellans ein-facheres Steinzeug herstellte.²⁶ Insgesamt war gerade das erst unter König Friedrich Wilhelm I. zur zweiten Residenzstadt gewordene Potsdam – mehr noch als Berlin – von niederländischen Einflüssen geprägt, wie das im Zuge der zweiten Stadterweiterung zwischen 1733 und 1742 vom Amsterdamer Bauingenieur Johann Boumann (1706–1776) konzipierte *Holländische Viertel* eindrücklich zeigt.²⁷

In der waldreichen Umgebung des Potsdamer Schlosses entstand zudem in den 1660er Jahren eine höchst artifizielle Park- und Gartenlandschaft mit Jagd- und Lustschlössern, für welche die niederländische Schloss- und Gartenarchitektur Vorbild

stand. So begann etwa der Hofgärtner Dietrich de Langelaer aus der Nähe von Utrecht (1640–1713) in Bornim mit der Anlage eines Gartens. Das Jagdschloss Köpenick wurde zwischen 1677 und 1705 von dem aus Nijmegen stammenden Rutger van Langevelt (1635–1695)²⁸ und Nehring erbaut. Das bedeutendste dieser Schlösser in der Umgebung Berlins stand jedoch in Bötzwow. Nach der Überlassung der Herrschaft Bötzwow an Kurfürstin Luise Henriette (1650) begann Johann Gregor Memhardt mit dem Bau eines aufwendigen Schlosses, welches zu Ehren der Kurfürstin »Die Oranienburg« genannt wurde – ein Name, der später auf die um das Schloss entstehende Siedlung übertragen wurde.

Zu den bedeutendsten Vermittlern niederländischer Kultur gehörte Fürst Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679).²⁹ Der einige Zeit als Generalgouverneur der niederländischen Westindien-Kompanie amtierende und erfolgreich an der brasilianischen Küste agierende Feldherr war seit 1644 Befehlshaber der niederländischen Besatzungstruppen in Kleve. Als Vertrauter des brandenburgischen Kurfürsten wurde er von diesem nach dem Dreißigjährigen Krieg als Statthalter der hohenzollernschen Besitzungen am Niederrhein und in Westfalen bestellt. Als selbstbewusster Reichsfürst entwickelte Johann Moritz, »der Brasilianer«, wie er genannt wurde, unter anderem eine Kultur- und Gartenlandschaft in Kleve, wo er auf der von niederländischen Baumeistern gestalteten Schwanenburg seine Residenz nahm, die ihrerseits zum Vorbild der Potsdamer Schloss- und Gartenanlagen wurde. In der näheren Umgebung von Berlin entstanden unter Beteiligung von niederländischen Baumeistern und Handwerkern zahlreiche Jagd- und Lustschlösser, etwa in Sonnenburg bei Küstrin in der Neumark, der Residenz Johann Moritz' von Nassau-Siegen, des Herrenmeisters der brandenburgischen Johanniterballei von dem aus Utrecht stammenden Baumeister Cornelis Ryckwaert († 1693) nach Plänen des Den Haager Architekten Pieter Post (1608–1669).³⁰ Johann Moritz von Nassau-Oranien kaufte im Auftrag des Kurfürstenpaares gezielt Kunstwerke aus den Niederlanden an und legte so den Grundstein für die spätere Berliner Kunstammer. Schließlich stellte er zahlreiche Kontakte mit Technikern für Festungs-, Kanal- und Schleusenbau sowie mit Architekten, Kunsthandwerkern und Gartenbauern her.

Der finanziell stets klamme Kurfürst Friedrich Wilhelm versprach sich zusätzliche Einnahmen vom Erwerb von Kolonien in Übersee, weshalb er gemeinsam mit Kolonialunternehmern aus den Niederlanden eine *Brandenburgisch-Africanische Handels-Compagnie* gegründet hatte.³¹ Eine wichtige Rolle spielte insbesondere der aus Vlissingen stammende Reeder, Kaperkapitän und Kaufmann hugenottischer Abstam-



Abbildung 3: Johann Moritz, Fürst von Nassau-Siegen (1604–1679); Kupferstich von 1671; Jacob van Meurs; aus: ADRIANUS MONTANUS, *De Nieuwe en Onbekende Weereld. Of Beschryving van America en 't Zuid-Land [...]*, Moers 1671, Titelblatt; Scan: Nationalbibliothek Aruba

mung Benjamin Raulé (1634–1707), der 1676 vom Kurfürsten erst zum Schiffsdirektor, schließlich 1681 zum Generaldirektor der Marine ernannt wurde und diesen zum Schiffbau anregte. Neben Kolberg (1676) und Pillau (1679) richtete Raulé im Jahre 1687 bei Havelberg einen kurfürstlicher Schiffsbauhof ein, auf welchem im Auftrag der Handelskompanie Schiffsrümpfe aller Art hergestellt wurden, während der Fertigung der Schiffe in Hamburg stattfand. Die kleine kurbrandenburgische Flotte wurde aber auch im Krieg gegen Schweden eingesetzt. Die in den 1680er Jahren erworbenen kurzlebigen brandenburgischen Kolonien, die vor allem als Umschlagplätze für Sklavenhandel und Zuckerimport genutzt wurden, lagen einerseits in Westafrika – Groß Friedrichsburg (heute Ghana) und Arguin (Mauretanien) –, andererseits gab es Inselbesitz in der Karibik: St. Thomas (heute zu den Amerikanischen Jungferninseln) und die Krabbeninsel (zu Puerto Rico). Der wachsende Widerstand der Seemächte gegen die brandenburgischen Kolonialaktivitäten führte jedoch schließlich zu deren Einstellung: Bis 1720 verkaufte König Friedrich Wilhelm I. die wenigen, zudem kaum ertragreichen brandenburgischen Kolonien an die niederländische Westindien-Kompanie. Bereits 1702 war die Havelberger Schiffsbauwerft aufgelassen worden. Und auch Benjamin Raulé erwies sich zuletzt als Abenteurer und Bankrotteur. Unter König Friedrich I. fiel er wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten schließlich in Ungnade.

III. MELIORATIONS- UND SIEDLUNGSPOLITIK – EIN AUSBLICK BIS ZUR MITTE DES 18. JAHRHUNDERTS

Ähnlich negative Erfahrungen wie mit Raulé hatte bereits Kurfürst Friedrich Wilhelm mit mehreren niederländischen Siedlungsunternehmern machen müssen, die sich schon in den späteren 1640er Jahren in Pachtkontrakten dazu verpflichtet hatten, Kolonisten in das vom Krieg ausgeblutete Land zu holen und dort den Boden wieder urbar zu machen.³² Insgesamt wird die ländliche Einwanderung von Niederländern in Brandenburg deutlich überschätzt, zumal ohnehin nur wenige Kolonisten gewonnen werden konnten und diese fast alle nach nur wenigen Jahren wieder in ihre alte Heimat zurückkehrten – übrigens im Gegensatz zu den Schweizerkolonisten, den französischen und wallonischen Siedlern, die nach 1685 vor allem in der nach wie vor von den demographischen Folgen des Dreißigjährigen Krieges gezeichneten Uckermark und in das Ruppiner Land geholt wurden.³³ Wenn also Theodor Fontane in sei-

nen »*Wanderungen in der Mark Brandenburg*« euphorisch schreibt, dass die Holländer »*die eigentlichen landwirtschaftlichen Lehrmeister für die Mark, speziell für das Havelland*« gewesen seien,³⁴ ist das also maßlos übertrieben. Fontane bezieht sich lediglich auf die – freilich nur lokal eher begrenzten – siedlungs- und (land-)wirtschaftlichen Maßnahmen der Kurfürstin Luise Henriette in der Umgebung von Oranienburg und des Oberjägermeisters Jobst Gerhard von Hertefeld in seiner Herrschaft Liebenberg.

Das Havelland blieb auch nach dem Tod des ersten Königs (1713) eines der landeskultivatorischen Experimentierfelder der Hohenzollern. Hinzuweisen ist hier insbesondere auf die Gründung des Domänialamtes Königshorst im Havelländischen Luch nördlich von Nauen im Jahre 1719, das in den Kontext der großen Urbarmachungen, Meliorationen und Kolonisationen im Havelland (Gründung von Hohenbruch 1710 und Kreuzbruch 1718) und im Rhinluch gehört.³⁵ König Friedrich Wilhelm I. hatte die Leitung der Meliorationsarbeiten Samuel von Hertefeld (1664–1730),³⁶ dem Neffen und Nachfolger Jobst Gerhards im Amt des Oberjägermeisters, übertragen, welcher zum Teil mit aus den Niederlanden und vom Niederrhein herbeigerufenen Siedlern noch im selben Jahre mit der Räumung des Bruchlandes begann. Angeblich wurden rund tausend Arbeiter – darunter auch Soldaten – eingesetzt, die zwischen 1718 und 1724 in mühevoller Arbeit nach niederländischem Vorbild mit Rodungsarbeiten, Gräben-, Damm-, Brücken- und Stauschleusenbau die Sümpfe des Havelländischen Luchs trockenlegten und so fast 15 000 Morgen Neuland gewinnen konnten. Zu diesem Zweck wurden den Arbeitern im Domänialamt Königshorst Kolonistenstellen zugewiesen. Neben den Bruchsiedlungen Königshorst (1719) und Hertefeld (1720) wurden nach und nach Amtsvorwerke mit ertragreichen Meliorationswiesen angelegt. Unter den Kolonisten befand sich auch der 1722 in Königshorst engagierte Meier Heinrich Bröne aus dem Gelderland, welcher die einheimischen Bauern in der Milchviehwirtschaft sowie der Butter- und Käsebereitung unterweisen sollte. Im Jahre 1737 wurde auf dem Amtsvorwerk Königshorst schließlich die *Lehranstalt für Butter- und Käsebereitung* – 1780 in *Ordentliche Akademie des Buttermachens* umbenannt – gegründet, welche eine zweijährige Ausbildung für Mägde aus ganz Brandenburg und einen ansehnlichen Brautschatz für erfolgreiche Absolventinnen anbot. Ebenfalls noch unter König Friedrich Wilhelm I. wurde die bereits unter Kurfürst Joachim Friedrich zu Beginn des 17. Jahrhunderts begonnene Räumung und Besiedlung des Netze- und Dragebruchs um Friedeberg, Woldenberg und Driesen wiederaufgenommen, welche dann in weit größerem Rahmen in die friderizianische Oderbruchkolonisation unter der Aufsicht des aus einer niederländischen Familie stammenden Kriegsrats und Ober-

deichinspektors Simon Leonhard von Haerlem (1701–1775)³⁷ übergang.³⁸ Die Urbarmachungen König Friedrich Wilhelms I. bildeten gewissermaßen den Auftakt für weitere Meliorations- und Kolonisationswerke in allen hohenzollernschen Ländern bis zum 19. Jahrhundert.³⁹

Hinzuweisen ist hier noch auf die Gründung von sogenannten *Spinnerdörfern*.⁴⁰ Um Brandenburg-Preußen von dem bislang überwiegend aus Sachsen und Böhmen importierten Garn wirtschaftlich unabhängig zu machen, führte Friedrich II. Projekte seines Vaters fort, böhmische Exulanten aus Sachsen in Berlin (Herrnhuter Brüder) aufzunehmen.⁴¹ Darüber hinaus wurden Spinner und Leinweber aus den böhmischen Gewerberegionen für die in Berlin, Potsdam und andernorts eingerichteten Textilmanufakturen angesiedelt, unter anderem in Rixdorf bei Berlin (1737; heute Neukölln) und in Nowawes bei Potsdam (1751; heute Babelberg). Zwar wurden die Spinner mit hohem Kostenaufwand durch Werber ins Land geholt, aber die Kolonisten besaßen wegen ihrer Armut und auch ihrer teilweise fragwürdigen Herkunft – unter ihnen befanden sich auch entlassene Strafgefangene – oft einen schlechten Ruf. An diesem Beispiel zeigt sich ein weiteres Mal das Spannungsverhältnis, das Einwanderungen bereits in der Vormoderne stets mit sich brachten: einerseits der Wunsch nach ökonomischer Effizienz und Innovation – zuweilen verbunden mit Mitleid mit den Immigranten –, andererseits aber auch die ablehnende Haltung der Aufnahmegesellschaft und Vorbehalte gegenüber den Einwanderern.

Anmerkungen

1 TREUE 1984 beginnt seine Darstellung mit zwei kurzen Abschnitten über die zwei ersten Könige (S. 1–50), wohingegen Friedrich II. immerhin schon hundert Seiten eingeräumt werden (S. 51–156).

2 Exemplarisch JERSCH-WENZEL 2001.

3 BAHL 2001.

4 OPGENOORTH 1967.

5 HAHN 2010, hinsichtlich der kulturellen Beziehungen zu Frankreich vgl. auch HÄSELER 2004.

6 Hierzu vgl. die Beiträge von THOMAS BRECHENMACHER und ULRICH NIGGEMANN in diesem Band.

7 JERSCH-WENZEL 1986.

8 NIGGEMANN 2008, S. 360, ausführlicher S. 282–312.

9 Grundlegend LANDGREBE 1977.

10 BILLER 1991.

11 BODENSCHATZ/LORENZ/SEIFERT 2000, S. 13 ff.

12 LEHMANN 2015, S. 11 ff.

13 FOLWARCZNY 2019, S. 468 ff.

14 ASCHE 2015.

15 Zahlreiche Hinweise bei FRIESE/FRIESE 1992.

16 VON KERSSENBROCK-KROSIGK 2001.

17 GRÄNITZ 2008, S. 104 ff.

18 Die Mark Brandenburg hatte – wenn auch regional sehr unterschiedlich, im Nordosten stärker als im Südwesten – nach Einstellung der Kriegshandlungen im Schnitt etwa die Hälfte der Bevölke-

rung verloren, vgl. ASCHE 2006, vgl. auch DERS. 2018.

19 Dieser Abschnitt folgt im Wesentlichen dem ohne Anmerkungsapparat gedruckten Beitrag von ASCHE 2020.

20 HAMMER 2001.

21 Bereits eine kursorische Durchsicht von NICOLAI 1786 zeigt die starke Präsenz der Niederländer in der Zeit der Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III./I., vgl. auch GALLAND 1896.

22 GALLAND 1911.

23 NEHRING 2002.

24 OUDESLUUS 1999.

25 MIELKE 1966.

26 SCHULTZE 1935.

27 WENDLAND 1994.

28 PANTUS 2006.

29 VAN DER BIJL 1995.

30 VAN KEMPEN 1924.

31 NAGEL 1996.

32 Hierzu vgl. den Beitrag von UWE FOLWARCZNY in diesem Band.

33 Hierzu vgl. den Beitrag von ULRICH NIGGEMANN in diesem Band.

34 FONTANE 1873, S. 227.

35 RHINOW 2018.

36 MILNIK 2006.

37 TRÖMEL 1993.

38 Hierzu vgl. den Beitrag von FRANK GÖSE in diesem Band.

39 Ein Überblick nach wie vor bei BEHEIM-SCHWARZBACH (1874).

40 TRÖGER 1936.

41 GRAFFIGNA 1990.

LITERATUR

- MATTHIAS ASCHE, Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewältigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts, Münster 2006.
- MATTHIAS ASCHE, Von Waldglashütten, Teeröfen und anderen Formen traditioneller Holznutzung. Brandenburg-preußische Staatswirtschaft im Spannungsfeld von Nachhaltigkeitsdenken, Ressourcenbegrenzung, Landesausbau und Peuplierungspolitik vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert, in: GÜNTHER SCHULZ/REINHOLD REITH (Hgg.), Wirtschaft und Umwelt vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Auf dem Weg zu Nachhaltigkeit?, Stuttgart 2015, S. 57–74.
- MATTHIAS ASCHE, Nachkriegszeit und Wiederaufbau. Die Mark Brandenburg als Einwanderungsland nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: CHRISTIAN MÜLLER-LORENZ/DIRK SCHUMANN (Red.), Wir erben. Brandenburg in Europa – Europa in Brandenburg. Europäisches Kulturerbe in der Region, Leipzig 2018, S. 126–129.
- MATTHIAS ASCHE, Hohenzollern und Oranier. Die Anfänge einer brandenburgisch-niederländischen Beziehungsgeschichte, in: Die Oranier in Berlin, Berlin 2020 (= Berliner Geschichte. Zeitschrift für Geschichte und Kultur 22), S. 6–13.
- PETER BAHL, Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens, Köln/Weimar/Wien 2001.
- MAX BEHEIM-SCHWARZBACH, Hohenzollernsche Colonisationen. Ein Beitrag zu der Geschichte des preußischen Staates und der Colonisation des östlichen Deutschlands, Leipzig 1874.
- THOMAS BILLER, Architektur und Politik des 16. Jahrhunderts in Sachsen und Brandenburg. Rochus Guerini Graf zu Lynar (1525–1596). Leben und Werk, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins 40 (1991), S. 7–38.
- HARALD BODENSCHATZ/WERNER LORENZ/CARSTEN SEIFERT, Das Finowtal im Barnim. Wiege der brandenburgisch-preußischen Industrie, hrsg. von der Stadt Eberswalde, 2. Aufl., Berlin 2000.
- UWE FOLWARCZNY, Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg zwischen Dynastie, Territorien und Reich. Lutherische Orthodoxie und konfessioneller Pragmatismus, Diss., Potsdam 2019.

- THEODOR FONTANE, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Bd. 3: Ost-Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg, Berlin 1873.
- GERRIT FRIESE/KARIN FRIESE, Glashütten in Brandenburg. Die Geschichte der Glashütten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert mit einem Katalog ihrer Marken und 16 Farbtafeln, Eberswalde-Finow 1992.
- GEORG GALLAND, Die ersten Baubeamten des Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640 bis 1650), in: Zeitschrift für Bauwesen 46 (1896), Sp. 13–44.
- GEORG GALLAND, Johan Gregor Memhardt und die holländisch-preußischen Kriegingenieure aus der Jugendzeit des Großen Kurfürsten, in: DERS., Hohenzollern und Oranien. Neue Beiträge zur Geschichte der niederländischen Beziehungen im 17. und 18. Jahrhundert, und anderes, Straßburg 1911, S. 1–40.
- FRAUKE GRÄNITZ (Hg.), Um Eberswalde, Chorin und den Werbellinsee. Eine landeskundliche Bestandsaufnahme im Raum Eberswalde, Hohenfinow und Joachimsthal, 2. Aufl., Köln/Weimar/Wien 2008.
- EVA-MARIA GRAFFIGNA, Böhmen in Berlin, in: STEFI JERSCH-WENZEL/BARBARA JOHN (Hgg.), Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin, Berlin 1990, S. 491–591.
- JENS HÄSELER, Franzosen im Dienste des Aufstiegs Preußens, in: GÜNTHER LOTTES (Hg.), Vom Kurfürstentum zum »Königreich der Landstriche«. Brandenburg-Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung, Berlin 2004, S. 175–192.
- PETER-MICHAEL HAHN, Herrschaftssicherung und kulturelle Modernisierung. Einwanderung in Brandenburg während der Vormoderne, in: MATTHIAS THEODOR VOGT/JAN SOKOL/DIETER BINGEN/JÜRGEN NEYER/ALBERT LÖHR (Hgg.), Der Fremde als Bereicherung, Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien 2010, S. 183–195
- ULRIKE HAMMER, Kurfürstin Luise Henriette. Eine Oranierin als Mittlerin zwischen den Niederlanden und Brandenburg-Preußen, Münster/München/Berlin 2001.
- STEFI JERSCH-WENZEL, Ein importiertes Ersatzbürgertum? Die Bedeutung der Hugenotten in der Wirtschaft Brandenburg-Preußens, in: RUDOLF VON THADDEN/MICHELLE MAGDALAINE (Hgg.), Die Hugenotten 1685–1985. 2. Aufl., München 1986, S. 160–171.

- STEFI JERSCH-WENZEL, Zuwanderung als Entwicklungshilfe, in: FRANZISKA WINDT/CHRISTOPH LIND/SEPP G. GROESCHEL (Red.), *Preußen 1701. Eine europäische Geschichte. Essays*, Berlin 2001, S. 109–120 [wiederabgedruckt in: HANNE LANDBECK/GISELIND RINN (Red.) *Europa ist hier. Europa in Brandenburg*, Berlin 2003, S. 68–85].
- PETER LANDGREBE, Minoritätengruppe und wirtschaftliche Bedeutung. Zum Einfluß der Hugenotten auf die deutsche Wirtschaftsentwicklung, München 1977.
- JÖRN LEHMANN, *Die obere Havel und der Finowkanal*, Erfurt 2015.
- FRIEDRICH MIELKE, Philipp de Chieze, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 13/14 (1966), S. 384–392.
- ALBRECHT MILNIK, [Art.] Samuel von und zu Hertefeld, in: DERS. (Hg.), *Im Dienst am Wald. Lebenswege und Leistungen brandenburgischer Forstleute. 145 Biographien aus drei Jahrhunderten*, Remagen 2006, S. 11–12.
- GERDA NEHRING, *Johann Arnold Nering. Ein preußischer Baumeister*, 2. Aufl., Böblingen 2002.
- JÜRGEN G. NAGEL, Die Brandenburgisch-Africanische Compagnie. Ein Handelsunternehmen, in: *Scripta Mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 30 (1996), S. 44–94.
- FRIEDRICH NICOLAI, *Nachricht von den Baumeistern, Bildhauern, Kupferstechern, Malern, Stukkaturern, und andern Künstlern, welche vom 13. Jahrhunderte bis jetzt in um Berlin sich aufgehalten haben und deren Kunstwerke zum Theil daselbst noch vorhanden sind*, Berlin/Stettin 1786 [ND Hildesheim/Zürich/New York 1987].
- ULRICH NIGGEMANN, *Immigrationspolitik zwischen Konflikt und Konsens. Die Hugenottenansiedlung in Deutschland und England (1681–1697)*, Köln/Weimar/Wien 2008.
- ERNST OPGENOORTH, »Ausländer« in Brandenburg-Preußen. Als leitende Beamte und Offiziere 1604–1871, Würzburg 1967.
- DIETE M. OUDESLUJS, *Wirtschaft und Technik in Brandenburg-Preußen*, in: HORST LADEMACHER (Hg.), *Onder den Oranje boom. Niederländische Kunst und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Fürstenhöfen. Ausstellungskatalog. Textband*, München 1999, S. 385–398.
- WILLEM JAN PANTUS, [Art.] Rutger van Langevelt, in: *Jaarboek Numaga* 53 (2006), S. 91.
- HANS-ULRICH RHINOW, Die Trockenlegung des Havelländischen Luchs 1718–1725, in: *Heimatjahrbuch für Falkensee und Umgebung* 2018, S. 46–50.

- JOHANNES SCHULTZE, Die ersten Versuche der Porzellanfabrikation in Brandenburg, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 47 (1935), S. 149–153.
- WILHELM TREUE, Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens, Berlin/New York 1984.
- HANS-PETER TRÖMEL, Simon Leonhard von Haerlem (1701–1775). Der Kulturpionier des Oderbruches, in: JATTIE ENKLAAR/HANS ESTER (Hgg.), Brandenburg-Preußen und die Niederlande. Zur Dynamik einer Nachbarschaft, Amsterdam 1993, S. 186–194.
- HANSJÖRG TRÖGER, Die kurmärkischen Spinnerdörfer. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Siedlungspolitik Friedrichs des Großen, Leipzig 1936.
- MURK VAN DER BIJL, Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), eine vermittelnde Persönlichkeit, in: HORST LADEMACHER (Hg.), Oranien-Nassau, die Niederlande und das Reich. Beiträge zur Geschichte einer Dynastie, Münster/Hamburg 1995, S. 125–154.
- WILHELM VAN KEMPEN, Der Baumeister Cornelis Ryckwaert. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Brandenburgs und Anhalts im 17. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 1 (1924), S. 195–266.
- DEDO VON KERSENBROCK-KROSIGK, Rubinglas des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts, Mainz 2001.
- CHRISTIAN WENDLAND, Die Niederländer im Holländischen Viertel in Potsdam, in: Auf den Spuren der Niederländer zwischen Thüringer Wald und Ostsee. 2. Symposium der Deutsch-Niederländischen Gesellschaft, Berlin 1994, S. 64–79.

Matthias Asche ist Professor für Allgemeine Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Potsdam.